

# Allbetroffenheit in der Pandemie?

Ein soziologischer Blick auf das Erleben der Auswirkungen der Corona-Krise

Vogel, Laura<sup>a</sup>, Jühlke, Robert<sup>b</sup>, Porak, Laura A.<sup>c</sup>, Quinz, Hannah<sup>d</sup>

*<sup>a</sup>Department für Arbeitswissenschaft und Organisation, Institut für Managementwissenschaften, Technische Universität Wien; <sup>b</sup>Higher Education Research Group, Institut für Höhere Studien, Wien; <sup>c</sup>Institut für die Gesamtanalyse der Wirtschaft, Johannes Kepler Universität Linz; <sup>d</sup>Institut für Soziologie, Universität Wien*

Kontakt:

Hannah Quinz, MA;

Universität Wien

Fakultät für Sozialwissenschaften

Institut für Soziologie

A-1090 Wien, Rooseveltplatz 2

T: +43-1-4277-49221

M: hannah.quinz@univie.ac.at

## Einleitung

Man stelle sich vor, eine Pandemie bricht aus und Regierungen weltweit sehen autoritär erlassene Maßnahmen als ihre einzige Möglichkeit an, um die Ausbreitung des lebensgefährlichen Virus in Zaum zu halten. Ohne langes Nachdenken werden die Errungenschaften der liberalen Demokratie verworfen: Ausgangsbeschränkungen, Kontaktsperrungen, Geschäfte, Schulen und Kindergärten müssen geschlossen bleiben, die Reisefreiheit wird beschränkt und öffentliche Veranstaltungen und Versammlungen verboten. Kurz gesagt: das gesamte soziale und öffentliche Leben wird ‘krisenbedingt’ auf Eis gelegt. Werden die erlassenen Maßnahmen nicht befolgt drohen Verwaltungsstrafen. Die Menschen werden in das Private gedrängt, das Leben findet nun sehr isoliert, vorrangig in den eigenen vier Wänden statt. Es klingt wie ein gefährliches Gedankenexperiment, das nur allzu leicht langfristig autoritäre Tendenzen verfestigen kann.

Während des oftmals als ‘Lockdown’ bezeichneten Höhepunkts der Maßnahmen, die der Bekämpfung der Pandemie dienen sollten, war dieser Zustand jedoch mehrere Wochen lang Realität. In ungewohnter Weise wurden, auch in demokratischen Staaten – etwa Österreich oder Deutschland - strikte und umfassende Verhaltensvorgaben erlassen, die das Alltagsleben in all seinen Bereichen berührten und zu gewissen Teilen noch immer in Kraft sind. Dieses (durch)setzen von umfassenden Handlungsanweisungen steht in herbem Kontrast zu den besonders in westlichen Demokratien etablierten Formen der neoliberalen Regierungsrationalität, welche das Verhalten Einzelner für gewöhnlich mit Anreizen statt definitiven Vorgaben zu regulieren versucht. So drängt sich die Frage auf, wie Menschen diese einschneidenden Vorgaben wahrnehmen, erleben und in ihrer Lebensgestaltung umsetzen.

Diese Frage möchten wir aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive empirisch behandeln. Dabei nehmen wir zwei grundsätzliche Aspekte im Umgang mit der Situation im Frühjahr 2020 in den Blick:

- Wie kommt es dazu, dass Menschen in Österreich den strikten, umfassenden Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus Folge leisten?
- Wie werden die Maßnahmen und deren Folgen im Lockdown erlebt?

Die Daten, welche wir dafür heranziehen, entstammen dem Projekt *aucoras (Auswirkungen der Coronakrise auf das Alltags- und Sozialleben)*. Dieses vorwiegend ehrenamtlich durchgeführte Projekt verfolgt das Ziel, die Folgen des Lockdowns und anderer Maßnahmen zu Beginn der Pandemie in Österreich sowie der damit einhergehenden Veränderungen für das tägliche Leben der Menschen wissenschaftlich zu erfassen und einen Datenbestand dazu anzulegen. Dazu wurden zwischen März und Mai 2020 regelmäßigen Tagebucheinträge von Teilnehmer\*innen

erhoben und problemzentrierte Interviews (Witzel 2000) über den gesamten Zeitraum des „Lockdowns“ geführt.

Im Folgenden stellen wir zunächst kurz die wichtigsten Regelungen zur Pandemieeindämmung in Österreich chronologisch dar. Anschließend erläutern wir unsere theoretische Perspektive, mit der wir einerseits die oft undifferenzierte Einordnung der Corona-Pandemie als eine Krise, die alle Menschen gleichermaßen treffe (vgl. Bspw. Florin 2020), hinterfragen, und andererseits Foucaults Konzept der *Gouvernementalität* als analytischen Ausgangspunkt vorschlagen. In Abschnitt 4 beschreiben wir darauffolgend die Datenerhebung- und Auswertung, die wir im Sinne der *Grounded Theory* ausgeführt haben, genauer. Daran schließt die Darstellung erster Ergebnisse an, die abschließend reflektiert werden.

## **Rückblick: Die Corona-Pandemie in Österreich**

Seit Anfang 2020 war der Ausbruch von Covid-19 in China und, etwas später, Italien in den österreichischen Medien präsent. Nachdem Ende Februar die ersten Fälle in Österreich bestätigt worden waren, wurden am 10. März landesweite Maßnahmen bekanntgegeben: Universitäten und Schulen schlossen beinahe umgehend, öffentliche Veranstaltungen wurden bis auf weiteres ausgesetzt. An diesem Tag wurden insgesamt 172 Infektionen bestätigt, was eine Verzehnfachung über die vorangegangenen 7 Tage darstellte.

Nur drei Tage später wurde, wohl auch unter dem Eindruck überlasteter Krankenhäuser in benachbarten italienischen Regionen, wesentlich umfassendere Maßnahmen durch Vertreter\*innen der Bundesregierung präsentiert:

- **Ausgangsbeschränkungen:** Der eigene Haushalt sollte bis auf weiteres nur noch für notwendige Einkäufe, systemrelevante Erwerbstätigkeiten, die nicht von zu Hause erledigt werden können, die Unterstützung von Menschen, die auf fremde Hilfe angewiesen sind und für Spaziergänge sowie sportliche Aktivitäten verlassen werden.
- **Kontakteinschränkungen:** Persönlicher Kontakt sollte auf die Angehörigen des eigenen Haushaltes beschränkt werden.
- **Schließungen:** Mit Ausnahme von Geschäften, die der Grundversorgung dienen (v.a. Lebensmitteleinzelhandel, Apotheken und Drogerien) wurden der Kundenverkehr in allen sonstigen Einrichtungen (Restaurants, Theater, Kirchen, Ämter, Veranstaltungsorte) untersagt.
- **Die Einführung von generellen Grenzkontrollen, einer generellen Reisewarnung für das gesamte Ausland und die Rückholung von Österreicher\*innen aus dem Ausland.**

Zwar stellte sich mittelfristig heraus, dass nicht alle dieser Maßnahmen (etwa die Ausgangs- und Kontakteinschränkungen) gänzlich verfassungskonform und rechtlich bindend waren – hervorzuheben ist hier besonders eine Aussage des Sozialministeriums von Ende April 2020, die besagte, dass private Treffen nie rechtlich untersagt gewesen seien (vgl. ORF 2020). Jedoch wurde ihre Einhaltung von Regierungsvertreter\*innen nachdrücklich eingefordert und z.T. auch von der Exekutive durchgesetzt. Bis zum 1. Mai 2020 wurden diese Maßnahmen mit geringfügigen Anpassungen wiederholt verlängert, insbesondere kam die Pflicht zum Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung in geschlossenen, öffentlichen Orten hinzu. Ab dem 1. Mai wurden Maßnahmen, allen voran die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen, wieder schrittweise gelockert. Doch noch mit September 2020 sind die Maskenpflicht, Teilnehmer\*innenbeschränkungen bei privaten und öffentlichen Veranstaltungen, Sperrstunden und Reisewarnungen mit Auflagen für Reiserückkehrer\*innen noch immer aufrecht.

## Theoretischer Rahmen

### Zeitdiagnose à la Ulrich Beck: Corona als „Fallbeil der Allbetroffenheit“ (1986: 7)?

In Bezug auf die Ausmaße bzw. die Betroffenheit dieser globalen Pandemie scheint ein Verweis auf Ulrich Becks Zeitdiagnose rund um den Begriff der *Risikogesellschaft* auf der Hand zu liegen. In seinem Werk über die Entwicklung moderner Gesellschaften vertritt Beck die These einer zunehmenden Individualisierung und zugleich einer Zunahme an Risiken für alle Gesellschaftsmitglieder. Klassen- oder Schichtspezifischen Konflikte verlören an Bedeutung, während industriell produzierte Großgefährdungslagen ein zunehmendes Risiko für alle darstelle, was Beck mit „Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch“ (1986: 48) auf den Punkt bringt. Sehr passend schien diese Zeitdiagnose im Erscheinungsjahr als sich der Atomreaktorunfall in Tschernobyl ereignete und auf einen Schlag tausende Menschen getötet und weite Teile eines Kontinents verseucht wurden.

Zu der aktuellen Pandemie könnten gewisse Parallelen gezogen werden bzw. eine ähnliche These aufgestellt werden: Demnach könnte vermutet werden, dass das neuartige Corona-Virus Menschen und ihre Gesundheit weltweit unabhängig von Klasse und Schicht bedroht. Doch selbst wenn davon abgesehen wird, dass schon die Möglichkeiten zum direkten (Selbst-)Schutz vor einer Erkrankung ungleich sind, bringt die derzeitige Corona-Krise nicht nur gesundheitliche Gefahren mit sich: Auch die von den Regierungen beschlossenen Maßnahmen

zur ihrer Bekämpfung haben Auswirkungen auf das soziale Leben der Menschen. Daher wollen wir in diesem Beitrag Becks These der “Allbetroffenheit” (1986: 7) mit empirischem Material konfrontieren und kritisch hinterfragen. Im Folgenden wird zunächst eine weitere theoretische Perspektive dargelegt, mit der sich das Verhältnis der Menschen in Österreich zu den von der Regierung erlassenen Maßnahmen untersuchen lässt.

### Regierung der Subjekte

Zur Betrachtung des Verhältnisses von Staat und Individuen möchten wir an dieser Stelle den Ansatz der *Gouvernementalität* im Anschluss an die Arbeit von Michel Foucault vorschlagen, der die Ausweitung des Radius von staatsanalytischen Fragen erlaubt (Biebricher 2008: 312). Foucault bezeichnet *Gouvernementalität* als “reflektierte Praxis des Regierens”, wobei Regieren letztlich „Führung (von Führungen)“ bedeutet (Foucault 1982). Führung wiederum bedeutet hier zweierlei: Einerseits das Anleiten bzw. Anführen zu einem bestimmten Verhalten, andererseits sich innerhalb eines bestimmten Möglichkeitsfelds zu verhalten (Bröckling et al. 2000: 28). Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht folglich der Einfluss der Regierung auf unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche, so wie beispielsweise das alltägliche Handeln der Individuen. Dabei ist die enge Wechselwirkung zwischen Machttechniken und Wissen zentral: So werden gesellschaftliche Bereiche und bestimmte Ereignisse durch bestehende (Macht-)Verhältnissen als legitimes Feld des Regierungshandeln definiert (Lemke 2000: 33). Zugleich werden damit immer auch schon legitime, mögliche Formen der staatlichen Intervention in Wirtschaft und Gesellschaft impliziert (ebd.). Dieses Zusammenspiel wird als “politische Rationalität” oder “Regierungsrationalität” bezeichnet.

Seit dem Ende des 2. Weltkrieges, besonders jedoch seit der Krise des Keynesianismus in den 1970er Jahren, wird von Michel Foucault in seinen Vorlesungen “Die Geburt der Biopolitik” ein Umbruch in der Regierungsrationalität attestiert. Demnach kommt es zu einer Verdrängung der Liberalismus und dem Vormarsch des Neoliberalismus (Foucault 2006). Im Zuge dessen wird das ökonomische Denken und damit Effizienzkriterien sowie die Maxime der ökonomischen Freiheit zum Regulierungsprinzip für staatliches Handeln. Dementsprechend zielt die neoliberale *Gouvernementalität* auf den Umbau staatlicher Regelungs- und Steuerungskompetenzen. Folglich werden staatliche Kapazitäten abgebaut, Führungskapazitäten auf verantwortliche und rationale Subjekte übertragen und “weiche” Formen der politischen Steuerung etabliert (Lemke 2000: 39). Dies setzt eine bestimmte Subjektivierungsweise voraus,

„denn schließlich ist eine Gouvernamentalität, welche versucht, in gewisser Weise durch die freie Entscheidung der Individuen zu regieren, nur tragfähig, insofern die Individuen quasi aus eigenem Antrieb verantwortlichen und produktiven Gebrauch von dieser Freiheit machen (Bröckling et al. 2000). In diesem Zusammenhang ist die innovative Verquickung von Staats- und Selbsttransformationsprozessen hinsichtlich ihres analytischen aber auch genuin kritischen Potentials als Stärke des Ansatzes hervorzuheben.“ (Lemke 2000: 39)

Das während der Corona-Krise beobachtbare Vorgehen, durch Gesetze und Verordnungen derartig klare und strikte Verhaltensvorgaben zu erlassen und damit den Spielraum der Subjekte im alltäglichen Handeln derart einzuschränken, ist für die neoliberale Gouvernamentalität, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten etabliert hat, einigermmaßen ungewöhnlich. Gerade aus diesem Grund erscheinen die Reaktionen der Individuen auf die Maßnahmen sowie die augenscheinliche Autorität besonders spannend. Zugleich wird jedoch auch im Kontext der Corona-Krise mit “weichen” Steuerungsformen, die etwa über Anreize, Gebote oder Normen funktionieren und an das Verantwortungsbewusstsein der Subjekte appellieren, gearbeitet. In der Regierungskommunikation finden sich eine Vielzahl solcher Beispiele, von denen die Kampagne “Schau auf dich, schau auf mich”<sup>1</sup> der Bundesregierung wahrscheinlich das plakativste ist. Indem mit dieser Kampagne das Verantwortungsbewusstsein der Individuen sowie eine Form des Solidaritätsgefühls angesprochen werden und die Subjekte in gesellschaftlichen Institutionen - etwa der Schule - gelernt haben, sich als verantwortliche Menschen in der Gesellschaft zu begreifen, erscheint die vorgegebene Form des Handelns den Subjekten als einzig legitime Handlungsweise.

## Vorgehensweise

Nach Bekanntwerden der Ausgangsbeschränkungen erschien es zuerst besonders wichtig, frühzeitig mit der Datensammlung zu beginnen. Gerade die ersten Wochen dieser Ausnahmesituation stellten einen besonderen Einschnitt in das tägliche Leben aller Menschen dar und waren daher von herausragender Bedeutung, um den Umgang der Menschen mit den Maßnahmen verstehen zu können. Da neben diesem kurzfristigen Feldeinstieg auch die Situation als Ganzes sowohl aus Alltagsperspektive als auch wissenschaftlich ein Novum darstellte, wurde für die Sammlung und Auswertung von Daten der Zugang der *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 1967) gewählt, der unter diesen außergewöhnlichen Rahmenbedingungen besonders geeignet ist.

---

<sup>1</sup> Vgl. <https://www.oesterreich.gv.at>

## Was ist Grounded Theory?

Die *Grounded Theory* ist ein Konzept zur Untersuchung sozialwissenschaftlicher Themen und Fragen. Sie erfordert es, sich einem Forschungsthema auch ohne vorherige Erkenntnisse und Hypothesen zu nähern. So soll eine Beeinflussung des Forschungsprozesses und der späteren Analyse durch Erwartungen und Vorwissen verhindert oder zumindest eingedämmt werden. Zudem ist diese Methode überaus flexibel und eignet sich damit für einen schnellen Feld-einstieg: Nach Auswertungen der ersten Daten wird die Vorgehensweise angepasst oder Bezüge zu bestehenden Theorien und Studien hergestellt. Die Grounded Theory legt großen Wert darauf, dass vorhergehende Studien, Theorien, Hypothesen, Datenerhebung und Ergebnisse nicht in einer starren, gradlinigen Abfolge abgehandelt werden, sondern immer wieder zwischen vorhandenen und neu gewonnenem Wissen verglichen und die nächsten Forschungsschritte darauf abgestimmt werden (vgl. Strauss 1991).

## Zwei Formen der Datensammlung

Um die Auswirkungen der Maßnahmen auf das Alltagsleben der Menschen sowie deren Wahrnehmung näher untersuchen zu können haben wir uns für die Erhebung qualitativer Daten entschieden. Konkret wurden dafür im Zeitraum der Ausgangsbeschränkungen 33 Interviews geführt und von 29 weiteren Studienteilnehmer\*innen Tagebucheinträge verfasst. Die problemzentrierten Interviews (Witzel 2000) behandelten den Verlauf des täglichen Lebens seit Beginn der Maßnahmen, deren Auswirkung auf (Erwerbs-)Tätigkeit, Einkommen, die Wohnsituation, soziale Kontakte und die Wahrnehmung der Maßnahmen selbst. Grundsätzlich wurde jedoch versucht, die Teilnehmer\*innen zunächst frei reden zu lassen und an ihren Erzählungen anzuknüpfen (vgl. narrative Interviewtechniken nach Schütze 1976). Zu den Tagebüchern wurden keine genaueren Vorgaben gemacht, hier bestimmten die Teilnehmer\*innen selbst, welche Themen sie einbringen möchten.

In unserem Fall war das Leitprinzip der Fallauswahl die *Kontrastierung*: individuelle Merkmale wie (Erwerbs-)Tätigkeit, Wohnform, Alter oder allgemeine Gesundheit wirken sich darauf aus, wie die Maßnahmen erlebt und umgesetzt werden. Daher wurde bei diesen Merkmalen auf eine starke Durchmischung unseres Samples geachtet, das in Tabelle 1 genauer dargestellt ist. Zum anderen wird *theoretische Sättigung* angestrebt; wenn sich abzeichnet, dass neue Interviews kaum noch wesentliche Mehrinformation zu den schon gesammelten Daten beitragen, wird die Datensammlung zum Abschluss gebracht.

Tabelle 1: Sample

<b>Merkmal</b>	<b>Spannweite / Diversität bei diesem Merkmal</b>
<b>Alter</b>	Teilnehmer*innen von 16 bis 78 Jahren
<b>Beschäftigungsstatus</b>	Angestellte; Selbstständige; Arbeitslose; Studierende/Schüler*innen/Lehrlinge; Pensionist*innen
<b>Bei Erwerbstätigen: Branche / Sektor</b>	Einzelhandel; Gesundheitsberufe; Bürokräfte; Lehrer*innen; Sozialarbeiter*innen; Industriearbeiter*innen und Handwerker*innen; Künstler*innen
<b>Auswirkung der Maßnahmen auf Beschäftigung</b>	Homeoffice; verringerte(r) Lohn/Einnahmen; Überstunden; Kurzarbeit; Verlust der Arbeit; unveränderte Arbeitsbedingungen
<b>Wohnform</b>	Alleinlebend; mit Partner*in; mit und ohne Kinder; mit Eltern oder Verwandten; in Wohngemeinschaften
<b>Risikogruppen-Angehörigkeit</b>	Keine Risikogruppe; altersbedingt Risikogruppe (65 Jahre oder älter); Risikogruppe durch Vorerkrankungen
<b>Quarantäneerfahrung</b>	Einzelne Fälle mit Haushaltsquarantäne, auch Covid-19-Infizierte; größtenteils "nur" die allgemeinen Ausgangsbeschränkungen erlebt

Erhoben wurden die Interviews mittels (Video-)Telefonie und die Tagebucheinträge über eine Onlineplattform<sup>2</sup>. Bei regelmäßigen Besprechungen der Interviews und Einträge wurden Verknüpfungen zu Theorien und anderen Studien sowie Anpassungen des weiteren Vorgehens diskutiert. Waren zum Beispiel anfänglich noch das gesundheitliche Risiko und die Wohnbedingungen Aspekte, bei denen wir unterschiedliche Auswirkungen durch die Maßnahmen erwarteten, so wurde nach den ersten Reflexionen bald klar, dass (auch) Tätigkeiten und Arbeit – sowohl im Sinne von Erwerbstätigkeit als auch von anderen Hauptbeschäftigungen wie Studium oder Haushalt bis hin zu freizeitmäßigen Tätigkeiten – in vielfältiger Art und Weise mit den Maßnahmen zusammenhängen. Die Interviews wurden aufgezeichnet und für die Analyse transkribiert, die Tagebucheinträge bis auf einige formale Aufbereitungen so wie eingesandt ausgewertet.

### Auswertung

Zur Analyse der so erhobenen Daten sieht die Grounded Theory ein dreistufiges Kodierschema vor: In einem ersten Schritt, dem offenen Kodieren, werden die Textabschnitte der Reihe nach mit sogenannten Codes versehen: Schlagworte, welche den Inhalt der jeweiligen Textstelle prägnant wiedergeben sollen. Im zweiten Schritt des axialen Kodierens werden innerhalb der Texte (das heißt an dieser Stelle: noch nicht zwischen verschiedenen Interviews/Tagebüchern) die zugeteilten Codes kategorisiert. Im dritten Schritt des selektiven

---

<sup>2</sup> Siehe: <https://aucoras.org/teilnahmeregistrierung/>



Codierens werden dann auch textübergreifend Codes verglichen und nach Mustern gesucht, die sich bei verschiedenen Interviews und Tagebüchern wiederholen.

Im weiteren Verlauf werden die Ergebnisse mittels einer Typologie bezüglich der unterschiedlichen Betroffenheit der Menschen von der Corona-Krise dargestellt: Methodisch geht dies auf Max Weber zurück, dem zufolge die Konstruktion von so genannten Idealtypen als eine Form der Vereindeutigung von Forschungsergebnissen dienen kann (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008/2009: 329). Konkret geht es darum, „dass die Idealtypenkonstruktion den Prozess des ständigen Vergleichens anleiten kann, insofern sie eine überpointierte Gestalt des empirisch Vorfindlichen schafft, zu der die vorhandenen Fälle ins Verhältnis gesetzt werden und von der ausgehend systematisch nach neuen, kontrastierenden Fällen gesucht werden kann“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008/2009: 330). Das heißt es handelt sich hierbei nicht um ein Abbild der Realität, sondern eine Abstraktion und gedankliche Steigerung, die dazu dient das empirisch Vorfindliche besser erfassen und darstellen zu können (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008/2009: 331). Methodisch erfolgt dies mittels folgender drei Schritte: Abstrahierung, Kontextualisierung und Koheränzstiftung. Zunächst wird im Zuge der Abstrahierung der Typus „von den unterschiedlichen empirischen Gewändern“ herausgelöst (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008/2009: 337). Im nächsten Schritt wird der Fall theoretisch kontextualisiert, wodurch das verdichtete Weber'sche „Idealbild“ entsteht (vgl. ebd.). Zuletzt werden die konstruierten Typen auf ihre theoretische Kohärenz geprüft.

## **Ergebnisse**

### Inwiefern und warum halten sich die Menschen an die Maßnahmen?

Die „neue“ Lebensrealität vor dem Hintergrund der Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus wird von den meisten unserer Teilnehmenden als nicht zu hinterfragende Realität und „neue Ordnung“ akzeptiert. Die Sinnhaftigkeit den Einschränkungen Folge zu leisten erscheint evident: „Also klar, man darf niemanden treffen und so und muss sich da dranhalten“. Dementsprechend befolgen die meisten Befragten Verordnungen und Gesetze, wobei – trotz der strikten Verordnungen und Gesetze – soziale Normen die dominante Motivation zur Einhaltung der Maßnahmen darstellen. Dies zeigt sich an Aussagen wie „man tut es nicht“ und beinahe schon resignierenden Feststellungen, dass die Situation nun „einfach so ist“ und daher dieses Verhalten angemessen ist. Nur in Einzelfällen besteht Angst vor Strafen, wobei wir hier einen klaren Zusammenhang zu sozioökonomischen Merkmalen sehen: Jene, die eine solche Strafzahlung nur schwer leisten könnten, thematisieren diese viel eher. Diese Angst führt ferner auch dazu,

dass die Maßnahmen besonders achtsam befolgt werden und im Extremfall auch viel vorsichtigeres Verhalten an den Tag gelegt wird, als tatsächlich verlangt wäre.

Ferner erfolgt schon bei kleinsten Abweichungen von den Vorgaben und besonders „Grauzonen“, etwa dem Treffen von Freunden im Garten oder zum Spaziergehen, eine umfangreiche Rechtfertigung der Handlungen und zugleich eine Umschreibung des eigenen „umsichtigen“ Vorgehens in Bezug auf die Risikoprävention:

*"Eine sehr gute Freundin von mir (..) die habe ich auch Mal zum Spazieren gehen, halt aus Distanz, getroffen und (...) an diesen Abstand halten ähm gewöhnt man sich finde ich auch und das war voll in Ordnung, wenn man dann einfach in der Natur spazieren geht, dann ist da ja auch nichts Verwerfliches dran und ja." (Charlotte, Managerin im Homeoffice)*

Auch in diesen Rechtfertigungen offenbart sich die große Bedeutung sozialer Normen. Und dementsprechend beschränkt sich die kritische Betrachtung des Verhaltens nicht auf die eigene Lebensführung, sondern auch die Tätigkeiten der anderen werden andauernd einer Bewertung ausgesetzt:

*„Und man merkt, dass Österreich, halt da wo WIR sind in der Gegend, (.) sich die Leute schon relativ gut dran halten, an die Richtlinien, des muss man sagen. Der Spielplatz war (.) LEER, der war vielleicht zwei Tage von der Polizei bewacht, das war alles, und jetzt bewacht den keiner mehr. Keiner geht hin spielen mit den Kindern also (.) es ist wirklich / die Leu- / die halten sich dran, denen dürfte es WERT sein, dass (.) länger leben durch die Maßnahmen, ned?“ (Birgit, Supermarkverkäuferin)*

In dieser Form der sozialen Kontrolle und Appelle an die individuelle Verantwortung in Bezug auf das (Über-)Leben offenbart sich eine Form der neoliberalen Regierung der Gesellschaft, die weniger auf direkten staatlichen Interventionen, sondern viel mehr auf „weicheren“ Steuerungsformen basiert (Foucault 2006). Auch angesichts der strengen Verordnungen besteht also das gesellschaftlich vorherrschende Verhältnis zwischen Regierung und Subjekt auf gewisse Weise fort. Dies erklärt auch das widersprüchliche Verhältnis zu den Maßnahmen: Allgemein wird – wie auch aus diesen beiden Zitaten ersichtlich ist - den Maßnahmen als geltende Gesetzeslage selbst ein großes Maß an Autorität zugesprochen. Dies wird jedoch nur unter Vorbehalt, nämlich einer begrenzten Dauer, sowie mit einer Skepsis hinsichtlich des Ausmaßes der Einschränkungen als angemessen akzeptiert. Darin manifestiert sich nicht zuletzt die Diffusion eines klaren Machtzentrums im Zuge der liberalen Gouvernmentalität (Foucault 2006), während die Subjekte dennoch eng in die Machtverhältnisse verwoben sind und somit ihre Handlungsmöglichkeiten strukturiert werden. Dabei wird jedoch die Verantwortung für das Wohlergehen in den Verantwortungsbereich der Subjekte verlegt. Entsprechend offenbart sich eine

einigermaßen ambivalente Haltung zu den Maßnahmen und dem Regierungshandeln, die sicherlich auch der unbekannteren Situation geschuldet ist: So wird in vielen Fällen die derzeitige Situation, mitsamt der ungewohnten Einschränkungen, als gut abgefangen beschrieben. Nicht zuletzt der direkte Vergleich zu Zuständen in anderen Staaten dient den Betroffenen als wirksame Legitimation zur Zustimmung zu den Maßnahmen und der Ausrichtung des eigenen Lebens nach der sog. „neuen Realität“. Zugleich wird jedoch das Handeln der Subjekte keineswegs an den Verordnungen orientiert, sondern viel mehr an einem Verständnis von Solidarität. Folglich dienen eben vordergründig soziale Normen und das Wohl der Gesellschaft als Rechtfertigung für individuelles, an den Maßnahmen ausgerichtetes Handeln. Auf diese Weise entsteht eine widersprüchliche Form von autoritärer Solidarität, die sich durch eine Kohärenz der autoritär verordneten Maßnahmen und dem „autonomen“ Verantwortungsbewusstsein der Subjekte für die Gesellschaft auszeichnet.

Zugleich scheinen die Eingriffe in die Privatsphäre und die alltägliche Lebensgestaltung die Menschen jedoch auch zu verunsichern. Besonders angesichts des vermeintlichen fehlenden Widerstrebens der „anderen“ gegen das Regierungshandeln wird ein dunkles Bild gezeichnet:

*"Irgendwie hat man den Eindruck, es ist das Experiment passiert, in dem gezeigt wird, wieviel die Menschen mit sich machen lassen - und sie lassen sehr viel machen. Und das ist etwas was Politiker jetzt sicherlich bemerkt haben. Und das ist sicherlich eine Gefahr. Also es werden vielleicht nicht die Masken bleiben aber vielleicht andere Dinge. Wir lassen uns vielleicht mehr überwachen und merken es gar nicht mehr - noch mehr. So Dinge schleichen sich vielleicht ein und wir merken es gar nicht mehr." (Andrea, selbstständige Architektin)*

In manchen Fällen schlägt die Distanzierung von der „Regierbarkeit“ der anderen auch in offene Kritik am Handeln der Regierung um. Trotzdem spiegelt sich diese Haltung nicht im Verhalten der Individuen wider. Eigenes, bewusstes und offenes Zuwiderhandeln wird von den Befragten nicht geschildert. Damit offenbart sich die umfassende Wirkung der „neuen Realität“ und zugleich eine bestimmte Lücke zwischen Denken und Handeln, die sich nicht zuletzt über das Konzept der Solidarität bzw. der Verantwortung gegenüber anderen schließen lässt: Selbst wenn die Maßnahmen und das Regierungshandeln kritisch erscheinen, erscheint es doch unverantwortlich und unsolidarisch gegenüber Personen, die der Risikogruppe zugehören, gegen Vorgaben zu verstoßen und dieser einer zusätzlichen Gefährdung auszusetzen. Folglich findet sich die Argumentation, dass man sich ja nicht um sich selbst, sondern um die anderen Sorge, häufig. Dementsprechend ist auch Kritik an Personen, die sich nicht an die Maßnahmen halten, meist moralisch aufgeladen.

## Unterschiedliche Betroffenheit von der Corona-Krise: Eine Typologie

Grundsätzlich zeigt sich angesichts der Maßnahmen im Zuge der Corona-Krise eine große Vereinzelung: Diese wird jedoch nicht zuvorderst durch das Social-Distancing vorangetrieben – diesen Umstand genießen gar einige, die nun endlich die Gelegenheit finden, aus dem Alltag und den damit einhergehenden Verpflichtungen auszubrechen – sondern steht viel mehr in Verbindung mit der individuellen Betroffenheit. Generell wird die Reflexion der Situation in das Individuum ausgelagert und es somit mit den Auswirkungen auf das eigene Leben alleine gelassen. Daher kann durchaus von einer Individualisierung gesprochen werden, wobei der Begriff, wie er von Ulrich Beck verwendet wird unscharf bleibt (Joas/Knöbl 2017: 653): Unsere Analysen zeigen, dass Individualisierung als soziale Vereinzelung bzw. Vereinsamung auftreten kann. So berichten auch Personen, die nicht alleine, sondern mit ihrer Kernfamilie zusammenleben davon, dass sie andere Familienmitglieder oder Freund\*innen vermissen. Andere Bedeutungen von Individualisierung, wie etwa der Zugewinn von Autonomie oder das Herauslösen der Individuen aus traditionellen Gesellschaftsstrukturen (vgl. Joas/Knöbl 2017: 653) kommen in unserem Material nicht zum Ausdruck.

In Bezug auf die von Beck postulierte “Allbetroffenheit” (1986: 7) zeigte sich zwar, dass alle Befragten in gewisser Weise von der Corona-Krise betroffen sind, die konkrete Betroffenheit fällt jedoch je nach Lebenslage sehr unterschiedlich aus: Bei Personen, deren Leben in mehrfacherweise destabilisiert wurde und die oft zumal sozioökonomisch schlechter gestellt sind, löst dies ein großes Gefühl der Überforderung aus. Im Folgenden werden die Ergebnisse hierzu in Form einer Typologie dargestellt, wobei die ersten beiden Typen eine starke Betroffenheit und große Umstellung des alltäglichen Lebens eint:

### **Typ 1A: Komplette Umstellung – Überforderung durch extreme Doppel- bzw. Mehrfachbelastung**

Die Variante 1A der Typologie steht idealtypisch für die Menschen, für die die komplette Umstellung ihres Lebens mit Überforderung aufgrund von Doppel- bzw. Mehrfachbelastung einhergeht: Die Betroffenen gehen weiterhin ihrer Erwerbsarbeit nach und sind entweder aufgrund ihrer s.g. 'systemrelevanten' Arbeit außer Haus oder aufgrund anderer Umstellungen in ihrer Arbeit beruflich stark gefordert. Zudem sehen sie sich nicht nur mit ihren üblichen Kinderbetreuungspflichten konfrontiert, sondern sind nun auch für das Unterrichten ('Homeschooling') ihrer Kinder verantwortlich. Typischerweise sind von diesen Umständen insbesondere Frauen betroffen, weshalb in diesem Zusammenhang auf den Begriff der *doppelten Vergesellschaftung von Frauen* von Regina Becker-Schmidt et al. (1982) verwiesen werden kann, womit

bereits in den 1980er Jahren auf das Ausrichten des Lebens von Frauen (damals vornehmlich Fabrikarbeiterinnen) auf Erwerbsarbeit sowie Arbeit im Haushalt zugleich und all den damit einhergehenden Belastungen aufmerksam gemacht wurde. Auch heutzutage scheinen insbesondere diejenigen unter Druck zu geraten, die unbezahlte Care-Arbeit im Haushalt verrichten, die in aktuellen Krisenzeiten noch stärker auf die Individuen abgewälzt wird, wie u.a. die Ökonomin Katharina Mader feststellt (vgl. Theißl 2020).

Ein anschauliches Beispiel für Typ 1A ist der Fall einer Supermarktangestellten, die ihrer Erwerbstätigkeit außer Haus nachgehen und zugleich das ‚Homeschooling‘ ihres Sohnes bewerkstelligen musste. Dadurch, dass ihr Partner ebenfalls seiner Erwerbsarbeit außer Haus nachkommen musste berichtet die Befragte von einer enormen Dreifachbelastung von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuungspflichten und Hausarbeit. Aufgrund der Kontaktbeschränkungen und der hohen Belastung in anderen Lebensbereichen sah sich die Befragte zudem dazu gezwungen ihren Nebenverdienst, den Vertrieb von Kosmetika, aufzugeben.

Ein weiteres Beispiel für eine besonders Betroffene ist Elisa, eine selbstständige Buchhändlerin, ebenfalls mit Kinderbetreuungspflichten:

*“Das Home-Schooling find ich ist echt eine Katastrophe ähm wobei das jetzt keine Kritik am System ist, weil was soll man machen, es ist/ es kann keiner was dafür aber ich persönlich also ich bin total überfordert damit.“ (Elisa)*

Neben der sichtlichen Überforderung berichtet die Befragte von großen Sorgen bezüglich ihrer Mitarbeiter\*innen beziehungsweise von der Angst Beschäftigte kündigen zu müssen. Zum Zeitpunkt des Interviews stand die Befragte unter großen Druck aufgrund der Doppelbelastung, jedoch konnte sie ihr Geschäft noch am Laufen halten.

### **Typ 1B: Komplette Umstellung – Bedrohung/Verlust strukturgebender Lebensbereiche**

Bei Typ 1B kam es ebenfalls zu einer kompletten Umstellung, jedoch ohne erhöhte Belastung – im Gegenteil: Typ 1B steht für jene, deren Lebensgrundlagen aufgrund des Lockdowns bedroht wird oder bei denen zentrale, strukturgebende Lebensbereiche wegbrechen. Dies bedeutet für die Betroffenen große Sorgen um finanzielle Einbußen bis hin zu Existenzängsten, kann aber auch mit einer gefühlten Leere im Leben einhergehen, aufgrund des erlebten Strukturverlustes. Denn Erwerbsarbeit ist hierbei nicht nur hinsichtlich ihrer materiellen Bedeutung, sondern auch in Bezug auf ihre sinnstiftende, strukturgebende Komponente im Leben vieler Menschen besonders zentral (vgl. u.a. Flecker 2017). Im erweiterten Sinn betrifft dies hier nicht nur die Erwerbsarbeit, sondern auch andere zentrale Lebensbereiche, wie etwa das zur

Schule gehen für Jugendliche oder regelmäßige Kurse und ehrenamtliche Tätigkeiten für Pensionist\*innen.

Exemplarisch für diese Art der Betroffenheit kann ein Selbstständiger angeführt werden: Seine Arbeit in der Veranstaltungsbranche konnte er überhaupt nicht mehr ausüben, weshalb er all seine Mitarbeiter\*innen in Kurzarbeit schicken musste. Auch wenn zu diesem Zeitpunkt seine eigene Existenz noch nicht bedroht war, fehlte ihm insbesondere die langfristige Perspektive.

Ein weiteres, drastisches Beispiel für das komplette Wegbrechen der Erwerbsarbeit erlebte ein interviewter Handwerker, der mit dem Einsetzen der Corona-Krise arbeitslos wurde und zugleich mit Suchterkrankungen zu kämpfen hatte.

## **Typ 2: Vereinzelte Einschnitte im Leben – gelingende Adaption**

Idealtyp 2 findet im Gegensatz zu den beiden Typen 1A und B einen eher positiv besetzten Umgang mit der neuen Situation. Veränderungen infolge der Maßnahmen fallen weniger schwerwiegend aus als bei den anderen Typen und/oder können weitestgehend kompensiert werden. Ängste und Sorgen werden weniger erlebt, stattdessen arrangieren sich die Betroffenen so gut es geht mit den Umständen. Dies deutet auf eine Coping-Strategie hin, die sich auch in der Akzeptanz der Maßnahmen, wie oben beschrieben, widerspiegelt: Es bleibt nichts anderes als es so hinzunehmen, wie es ist. Diese gelingende Adaption findet sich typischerweise bei Betroffenen, die im Lockdown von zu Hause aus arbeiten ('Homeoffice') und versuchen, ihren Alltag den äußeren Umständen anzupassen.

Ein Beispiel für Typ 2 ist ein Studierender, der seinen Nebenjob in einem Gastronomie-Betrieb verlor, aber betonte, dass sich für ihn nicht viel geändert habe, da sein Fokus ohnehin auf dem Schreiben seiner Abschlussarbeit liege. Eine Kompensation möglicher negativer Folgen zeigte sich darin, dass der Studierende bereits die Möglichkeit eines neuen Nebenverdienstes in Aussicht hatte und zudem erwähnte, finanziell auch durch seine Familie abgesichert zu sein.

Ein exemplarischer Fall für eine gelingende Adaption für Personen, die nun im Homeoffice arbeiten, stellt eine Sozialpädagogin dar, die in einer sozialen Einrichtung Kinder nach der Schule beim Lernen betreut. Nach einer zunächst schwierigen Umstellung auf Homeoffice gibt sie an, dass sich für sie nun die Arbeit von zu Hause als „weniger stressig“ gestalte, da sich weniger Kinder über die neu eingerichteten Online-Kommunikationskanäle an sie wandten. Neben weniger Arbeit und „mehr Zeit für sich“, sah die Befragte auch einen Vorteil in dem

Wegfallen des täglichen Arbeitsweges, was für sie eine Zeitersparnis bedeutet. In Anlehnung an die Erkenntnisse aus dem “Austrian Corona Panel”, kann diese Form der Wahrnehmung auch als Coping-Strategie in dieser außergewöhnlichen Situation interpretiert werden (Kittel et al. 2020).

Ein verbreitetes Muster, um mit der neuen Situation umzugehen, ist die Tendenz der Bagatelisierung oder des ‘Schönredens’ der eigenen Situation. So heben alle Befragten durchwegs die eigenen Privilegien, die sie in dieser Situation besitzen, hervor: etwa die Nähe zu einem Park, die Beschäftigungssituation oder die Möglichkeit, einen Balkon zu verwenden. Damit erfolgt indes auch eine klare Abgrenzung zu jenen, denen es mit der Situation sehr schlecht geht. Letztlich manifestiert sich in dieser Selbstbeschreibung der Versuch die Ansprüche, die in einer liberalen Gesellschaft an autonome Subjekte gestellt werden, aufrechtzuerhalten und psychische Stärke sowie Widerstandsfähigkeit zu beweisen (Greco 1993). Auch in dem weit verbreiteten Anspruch die Situation „gut“ zu „managen“ und der Aussage, dass es „momentan noch gut gehe“ zeigt sich die Vorstellung, dass Gesundheit hier als Zustand erscheint, in dem das Individuum sich durch Anpassungsfähigkeit, Initiative und Dynamik auszeichnet (Greco 1993). Dies erscheint zudem als Voraussetzung des autonomen, funktionierenden Subjekts, eine Selbstbeschreibung, die die meisten unserer Teilnehmer\*innen offensichtlich teilen.

Nur in wenigen Fällen, bei denen ein großes Ausmaß an Überforderung mit der Situation überdeutlich wurde – etwa bei einer Person, die im Zuge der Pandemie arbeitslos geworden ist und zudem mit einer Suchterkrankung zu kämpfen hat – wird dieses Bild nicht aufrechterhalten. Doch auch bei Personen, die dem dritten Typ zugeordnet werden können, stellt sich die Frage, ob sich das ‘Schönreden’ über einen längeren Zeitraum als Strategie bewährt.

Insgesamt kristallisieren sich in den Analysen drei verschiedene Typen hinsichtlich des Umgangs mit den Maßnahmen und der Erfahrung in der Ausnahmesituation heraus: Überforderung durch Mehrfachbelastung, Verlusterfahrung durch Bedrohung strukturgebender Lebensbereiche und gelingende Adaption. Diese sind insbesondere durch die jeweilige Lebenssituation und damit verbundene äußere Umstände geprägt. Trotzdem weisen die Menschen im Umgang mit der gänzlich neuen Situation und dem Ausnahmezustand eine hohe Flexibilität und Anpassungsfähigkeit auf. Die Betonung der eigenen Privilegien und das “Schönreden” scheint ein effektiver Weg der mentalen Stärkung und somit psychologischen Immunisierung gegen die herausfordernden Umstände zu sein, der als Coping-Strategie gedeutet werden kann

## Fazit und Ausblick

Im Hinblick auf die Betroffenheit und das Erleben der Maßnahmen zur Bekämpfung des Corona-Virus und deren Folgen in Österreich offenbaren sich große Unterschiede. Hierbei zeigen sich in unserem Material gewisse Muster, die wir anhand einer Typologie darstellen:

Ein Teil der Menschen erlebt weitgehende Einschnitte, entweder durch plötzliche Mehrfachbelastung, von denen besonders Frauen betroffen sind (Typ 1A), oder durch den Verlust von strukturgebenden Lebensbereichen und ggf. Einkommen (Typ 1B). Dahingegen erleben Andere nur einzelne, kompensierbare Einschnitte, wodurch eine Adaption an die neue Lage viel eher gelingt (Typ 2). Vor diesem Hintergrund erscheint Ulrich Becks These der Allbetroffenheit definitiv zu vereinfachend gedacht, jedoch wird auch ein Fokus auf unterschiedliche Betroffenheiten allein entlang klassischer sozioökonomischer Unterschiede der Komplexität der Auswirkungen der Corona-Krise nicht gerecht. Aspekte wie die Wohnlage und -situation, (Kinder-)Betreuungspflichten oder Erwerbstätigkeit in bestimmten (Schlüssel-)Branchen tragen zu einem sehr unterschiedlichen Erleben dieser Krise bei und kommen schwerer zum Tragen als bisher. Nichtsdestotrotz spielen auch finanzielle oder andere ökonomische Ressourcen eine zentrale Rolle in Hinsicht auf ungleiche Adoptions- und Bewältigungsmöglichkeiten

Spannend zu beobachten ist, dass sich die verschiedenen Typen in Bezug auf die Akzeptanz der Maßnahmen nicht eindeutig unterscheiden. Vielmehr werden die Maßnahmen, unter der Voraussetzung, dass das Corona-Virus als Gefahr anerkannt wird, von allen Befragten als äußere Gegebenheit und selbstverständliche Evidenz hingenommen. Die Maßnahmen als solche werden also im Großen und Ganzen akzeptiert. Folglich steht auch deren Einhaltung nicht in Frage, wobei vor allem soziale Normen dazu veranlassen. Im Zuge dessen wird oftmals die individuelle Verantwortung für die eigene Gesundheit, jedoch auch für das Wohlergehen der anderen hervorgehoben. Zugleich erfolgt in vielen Fällen eine grundlegende Umstellung der eigenen Handlungsmuster angesichts der Maßnahmen. Diese beiden Aspekte – die eigenverantwortliche Bewältigung von Krisen und Herausforderungen durch die Individuen sowie auch die hohe Anpassungsfähigkeit – werden nicht zuletzt durch die Regierungskommunikation bestärkt und somit zur gesellschaftlich dominanten Krisenbewältigungsstrategie stilisiert. Letztlich bringt also der Diskurs entlang der neoliberalen Regierungsrationale als Subjektivierungsregime jene neue Normalität hervor, die im Frühjahr den außergewöhnlichen Alltag der Österreicher\*innen gekennzeichnet hat.



Ob jene Maßnahmen nun autoritär wirken oder nicht, stellt letztlich eine Frage der Perspektive dar: So werden die Verordnungen nicht als autoritäre Einschnitte wahrgenommen, doch betont nicht zuletzt Michel Foucault, dass Herrschaft nicht auf Zwang und Gewalt zu reduzieren ist, sondern auch Konsens Effekt von Herrschaft sein kann (Bröckling et al. 2000: 28). Eines wird jedoch deutlich: Es besteht eine gewisse Überschneidung zwischen den autoritär verordneten Maßnahmen und dem individuellen Verantwortungsbewusstsein der Subjekte, die gewissermaßen als Effekt der neoliberalen Gouvernementalität und damit einer veränderten Form der politischen Regierung erscheint. Zugleich wohnt dem Befolgen der Maßnahmen gewissermaßen eine Tendenz inne, die in ihrer Extremform als autoritäre Haltung beschrieben werden kann.

Dies führt zu einem schwierigen und widersprüchlichen Schluss: Eine Grundsatzkritik kann und möchte man nicht an die Maßnahmen richten. Das ist sicherlich auch der Situation in einem Ausnahmezustand geschuldet, der enorm viel Unsicherheit und Instabilität hervorgebracht hat. Trotz überwiegender Akzeptanz und auch Zustimmung zu den Maßnahmen, lassen sich zumindest Ansätze kritischer Töne finden. Gerade in dieser anfänglichen Phase des Lockdowns entwickelt sich bei der Frage nach der Dauer einerseits und bei der Beurteilung des Umfangs der Maßnahmen eine, noch zurückhaltende, aber durchaus kritische Haltung. Hierbei zeigt sich, dass autoritäre Tendenzen nur zugelassen und angenommen werden, solange außergewöhnliche Umstände vorherrschen und diese nur temporär angesetzt sind. Je nach individueller Betroffenheit, die vielfach an sozioökonomische Merkmale geknüpft ist, ist mehr Raum für Kritik und mehr (Selbst-)Sicherheit vorhanden, diese laut zu äußern. Ein wichtiger politischer Schritt, um autoritären Tendenzen entgegenzuwirken ist folglich zunächst jener, der gesamten Bevölkerung während einer Pandemie materielle Sicherheit zu bieten. Um Kräfte gegen autoritäre Tendenzen und Subjektivierungsregime zu mobilisieren, muss weiters genau dort angesetzt werden, wo kritische Haltungen, und wenn sie noch so unbemerkt scheinen, zum Vorschein treten – bei Umfang und Dauer der Maßnahmen, sowie bei der Gleichbehandlung enorm ungleicher Lebensrealitäten.

## Literatur

**Beck, Ulrich.** 1986. *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Suhrkamp.

**Becker-Schmidt, Regina.** 1982. *Nicht wir haben die Minuten, die Minuten haben uns: Zeitprobleme und Zeiterfahrungen von Arbeitermüttern in Fabrik und Familie: Studie zum Projekt "Probleme lohnabhängig arbeitender Mütter"*. Bd. 9. Verlag Neue Gesellschaft.

**Flecker, Jörg.** 2017. *Arbeit und Beschäftigung: eine soziologische Einführung*. Wien: Facultas.

**Florin, Christiana.** 2020. "Das Virus eint alle, vor dem Virus sind all gleich". Stephan Grünwald im Gespräch mit Christiane Florin. In: *Deutschlandfunk, Tag für Tag*. 09.04.2020.  
[https://www.deutschlandfunk.de/phasen-der-coronakrise-das-virus-eint-alle-vor-dem-virus.886.de.html?dram:article\\_id=474434](https://www.deutschlandfunk.de/phasen-der-coronakrise-das-virus-eint-alle-vor-dem-virus.886.de.html?dram:article_id=474434)

**Foucault, Michel.** 2006. *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*.

**Foucault, Michel.** 1982. The Subject and Power. In: *Critical Inquiry*. Vol. 8. No. 4.

**Glaser, B. G., Stauss, A. L.** 1967. *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*, Chicago: Aldine Publishing Company.

**Greco, Monica.** 1993. Psychosomatic Subjects and the „Duty to Be Well“: Personal Agency Within Medical Rationality, in: *Economy & Society* Vol. 22 No. 3.

**Joas, Hans; Knöbl, Wolfgang.** 2017. *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen Aktualisierte Ausgabe*. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

**Kittel et al.** 2020. *Annäherung vs. Vermeidungshaltung: Einblicke in die Anwendung von Coping-Strategien in der Krise*.

<https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog66/>

**Lemke, Thomas.** 2000. Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die governmentality studies. In: *Politische Vierteljahresschrift* 41.

ORF (2020): Website geändert: Private Treffen "natürlich" nicht verboten. 27.04.2020.

<https://orf.at/stories/3163467/>

**Przyborsky, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika.** 2008/2009. Generalisierung. In: *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg,

**Schütze, F.** 1976. 'Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung: dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen', in A. Weymann (ed.), *Kommunikative Sozialforschung: Alltagswissen und Alltagshandeln, Gemeindemachtforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung* (S. 159-260). München: Fink.

**Strauss, A. L.** 1991. Creating Sociological Awareness: Collective Images and Symbolic Representation. New Brunswick: Transaction Publishers.

**Theißl, Brigitte** 2020. Frauen als soziale Airbags in Krisenzeiten. In: *Der Standard*. 28.03.2020.

<https://www.derstandard.at/story/2000116187777/frauen-als-soziale-airbags-in-krisenzeiten>

**Witzel, A.** (2000) 'The problem-centered interview', *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), Art. 22,